

Die

Graphische Presse.

Organ für die Interessen der Lithographen, Steindrucker, Lichtdrucker, Notensteher, Notendrucker und verwandte Berufe.

Publikations-Organ d. Vereins d. graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen, d. deutsch. Genesfelder Bundes, des Verbandes d. Formstecher, Drucker u. verw. Berufsgeu. und der deutschen Vereine d. Auslandes.

Table with 3 columns: Abonnement, Redaktion und Expedition, and Insertion. Contains subscription rates and contact information for the publisher.

Buzug ist fernzubalten für Umbrucker, Andrunder und Maschinenmeister, sowie für Lithographen nach Leipzig in Firma Wegel & Naumann. Der Vorstand. F. A.: Otto Silller.

- List of agenda items for the general assembly of the Central Sick and Death Classes of the German Typefounders, including dates and locations like Mannheim and Frankfurt a. M.

„Disziplinierung der arbeitsscheuen Massen“.

Unsere herrliche, kapitalistische Gesellschaftsordnung gebiert eine ganze Reihe schlimmer Uebelstände, die eine so unvermeidliche Folge der Ausbeutungswirtschaft sie auch immer sind, von den herrschenden Klassen sehr unangenehm empfunden werden.

Dazu soll u. a. auch das Arbeitshaus dienen. Dies ist bekanntlich ein Institut, in das man diejenigen bringt, welche behördlich als arbeitsscheu erachtet werden. Das Strafgesetzbuch ordnet die Unterbringung Arbeitsscheuer in Arbeitshäuser an.

Kürzlich nun hat die in Gießen stattgehabte deutsche Landesversammlung der internationalen kriminalistischen Vereinigung sich mit der Frage der „Reform der korrekzionellen Nachhaft“ beschäftigt.

Das Arbeitshaus ist nicht Selbstzweck, sondern Mittel zu dem Zweck, Bettlern und Landstreichern, diejenigen Arten des Mißbrauches der Armenpflege, welche man kurz als arbeitsscheu bezeichnen kann, und die Prostitution zu bekämpfen.

Außer dem Arbeitshaus wurde als richtiges Strafmittel für Arbeitsscheue, verstärkte Freiheitsstrafe bei Wasser und Brot, nicht unter einer Woche empfohlen.

ichenes Subjekt“, einen Landstreicher zu sehen und ihn als solchen zu behandeln. In den herrschenden Kreisen der Gesellschaft huldigt man nur zu gern der verdammlichen Ansicht: Jeder, der Lust zur Arbeit habe, könne auch Arbeit finden.

In Wahrheit aber verdient nur ein verhältnismäßig sehr geringer Teil derer, die als Vagabunden der besonderen behördlichen Fürsorge sich erfreuen, den Vorwurf der Arbeitsscheue.

Die Ansicht, daß die Arbeitshausstrafe „bessernd“ und „abschreckend“ wirke, vermögen wir nicht ernst zu nehmen. Die Erfahrung lehrt das Gegenteil.

des „Glückes“ der Armenpflege teilhaftig wird, die ihn bekanntlich auch nicht des Elends überhebt. Zwar sagte in Gießen einer der Herren Kriminalisten: „Bettel in echtem Notstande muß straflos bleiben, mag auch der Notstand ein selbstverschuldeter sein; verschuldeter Hunger und Obdachlosigkeit thun gerade so weh, wie unverschuldeter.“

Was ist aber „echter“ Notstand im Sinne der herrschenden Klassen, im Sinne von Polizeibeamten und Richtern, die von der Not der Armen und ihren Ursachen häufig nicht eine blasse Ahnung haben? Auch da führt Irrtum und Vorurteil zu bedenklichen Konsequenzen. Kaum irgendwo ist mehr ungerechte Beurteilung und Verteilung möglich als auf diesem Gebiete, wo die Vorurteile einer ganzen Gesellschaftsklasse, die da herrscht, der Armut und dem Elend gegenüber sich Geltung verschaffen.

Die gesetzlichen Bestimmungen über Bestrafung der Arbeitsscheu, der Vagabundage, des Bettels haben geradezu den Charakter einer nach menschlicher Bestimmungen gegen die Verarmten und Elendsten. Der die Früchte der Arbeit anderer verzehrende, mit Gütern geeigneter Schmarotzer mag noch so sehr unseres „Herrgotts Tagelieb“ sein — die öffentliche Gewalt respektiert sein „Recht auf Faulheit“ und „nobler“ Vagabundage; ihm kommt keine Polizei und kein Richter und sagt: „Wenn Du nicht bittner der und der Zeit nachweist, daß Du nützliche Arbeit verrichtest, so wirst Du ins Arbeitshaus geschickt.“ Dem armen Arbeitsscheuen aber, der auf die Stufe gesunken ist, auch für sich das „Recht auf Faulheit“ in Anspruch zu nehmen, möchten „gerechte“ und „weise“ Kriminalisten unter Umständen auf Lebenszeit zur Zwangsarbeit verurteilt wissen.

Wo bleibt da die Gleichheit vor dem „Recht“ im „Rechtsstaate“, der die „persönliche Freiheit“ jedem ohne Unterschied des Standes gewährleistet? Freilich, „Recht“ und Gerechtigkeit sind zweierlei. Mit letzterer aber vereinbart es sich nicht, dem einen das Recht auf Faulheit zuzusprechen und ihm im Genuß des Rechtes zu schüpfen, während der andere, weil er nicht die Mittel zum Recht auf Faulheit hat, die Pflicht zur Arbeit zugewiesen bekommt und behördlich gezwungen wird, ihr zu genügen.

Wir erkennen eine Arbeitspflicht an, aber sie soll alle Glieder der Gesellschaft ohne Unterschied umfassen; keinem soll ein Privileg auf arbeitslosen Erwerb zustehen. So erhebt es die Ehre der Arbeit und das Interesse der Gesellschaft. Die bestehende Gesellschaft entspricht diesem Gerechtigkeitsprinzip nicht und die Arbeitsscheu Armer und Elender ist die Frucht ihrer Einrichtungen und ihrer Moral. Der arbeitslose Erwerb ist ihr eine „gehelligte“ Institution, soweit er sich deckt mit dem herrschenden Interesse. Die Konsequenzen daraus sind leicht zu ziehen. Sie „läßt den Armen schuldig werden und überlebt ihn dann der Pein.“ Daß Hunderttausende täglich arbeitslos sind und nicht wissen, womit sie den Hunger stillen sollen, das erachtet sie als „unvermeidliches“ Ergebnis der Verhältnisse. Aber gegen die aus diesem Zustande sich ergebenden weiteren Uebel soll die Polizei und Justiz mit drastischen Maßnahmen helfen. Und das nennt man dann auch „sozialreformatorisches“ Wirken zur „Sicherung der bürgerlichen Gesellschaft.“ Man könnte darüber lachen, wenn nicht so traurig wäre!

„Der Grundstein.“

Triumphe der Mechanik.

Northrop's Wehstuhl.

Der Baumwollen-Industrie steht wieder eine technische Umwälzung bevor. Eine Maschine ist erfunden worden, die von neuem die Leistungsfähigkeit der menschlichen Arbeitskraft verdreifacht.

Die Verarbeitung der Baumwollenspäner in Felleidungsstoffe war das erste Feld, welches die Maschine und der kapitalistische Großbetrieb revolutionierten. Die Geschichte dieser Industrie ist ein Denkmal ersonnenlicher Triumphe der Mechanik.

In der Gewinnung der rohen Baumwolle wurde die Leistungsfähigkeit des einzelnen Arbeiters hundertfach, in der Spinnerei tausendfach, in der Weberei dreißigfach gesteigert.

Wit der Spinnmaschine, die an Stelle der eine ganze Arbeitskraft beanspruchenden Handspindel trat, konnte ein Arbeiter anfangs 12 bis 18 Spindeln, ein halbes Jahr-

hundert später 674 Spindeln und kann er jetzt etwa 2200 Spindeln leiten.

Während auf dem Handstuhl ein Weber in einer Woche nur etwa 48 Yards gemüßigtes Stoffes weben konnte, bedient der Weber heute durchschnittlich 6 mechanische Wehstühle und produziert mit denselben 1500 Yards.

Die neue Maschine, von der wir heute zu berichten haben, verbessert den mechanischen Wehstuhl so, daß ein Weber mindestens 16 Stühle bedienen und ein Wochenprodukt von 4800 Yards liefern kann.

In der Textilmaschinen-Fabrik von Draper u. Sons in Hopedale, Mass., ist nach mehrjährigen Experimenten ein neuer Wehstuhl hergestellt worden, dessen hauptsächlichste Verbesserungen von James H. Northrop erfunden worden und der deshalb unter dem Namen „Northrop Loom“ seine revolutionäre Karriere beginnt.

Die Vorrichtung, durch welche sich diese Webmaschine am augenfälligsten von den bisher benutzten Wehstühlen unterscheidet, ist ein „hopper“ oder ein Magazin-Spultast, das — wenn gefüllt — 14 volle Spulen enthält. Von diesem „hopper“ wird das Schiffchen automatisch mit einer neuen Spule versorgt, sobald die alte abgelaufen ist. Die Vorrichtung, durch welche die automatische Füllung des Schiffchens bewerkstelligt wird, während die Maschine in vollem Betriebe bleibt, bilden den genialsten und wichtigsten Teil des „Northrop Loom“.

Die jetzt gebrauchten Wehstühle enthalten immer nur eine Spule. Sobald dieselbe abgelaufen ist, muß der Wehstuhl still gesetzt, das Schiffchen herausgenommen, eine neue Spule hineingelegt und der Faden eingefädelt werden, welche letzte Operation gewöhnlich durch Saugen des Fadens durch das Auge des Schiffchens geschieht. Diese zeitraubende Arbeit ist durchschnittlich alle 5–10 Minuten notwendig. Der „Northrop Loom“ wird auf einmal mit 14 Spulen gefüllt, legt automatisch eine volle Spule an Stelle der leeren in das Schiffchen und fädelt automatisch ein. Um 14 Spulen zu verarbeiten, braucht der Weber nach der neuen Maschine nur einmal zu thun, was er nach dem alten System 14 Male und in viel mühsamerer Weise zu thun hatte.

Zu alledem kommt noch eine höchst wichtige Neuerung. Durch eine Vorrichtung, welche die Erfindung eines anderen Mechanikers, Ghas. F. Koper, ist, wird der Wehstuhl automatisch still gesetzt, sobald ein Faden der Kette zerreißt, der Faden des Schiffchens verlagert, wenn die Spulen sämtlich abgelaufen sind oder der Mechanismus sonstwie außer Ordnung gerät. Dadurch wird dem Weber der ausreibende Teil seiner Arbeit abgenommen: das unaufhörliche, alle Sinne anspannende Aufpassen. Heute muß der Weber beständig um die Wehstühle herumgehen und mit vorgebeugtem Körper und konzentrierter Aufmerksamkeit nach den Fäden der Kette und dem fliegenden Schiffchen sehen, damit er augenblicklich den Wehstuhl stillsetzen kann, sowie der eine oder der andere Teil seiner Funktion verlagert. Denn jeder abgerissene Faden bedeutet eine Verschlechterung des Gewebes und damit eine Verminderung des Lohnes.

Der neue Wehstuhl bedarf der beständigen Beaufsichtigung so wenig, daß derselbe während der Mittagsstunde und eine Stunde nach Schluß des Arbeitstages in Betrieb bleiben kann, obwohl kein Weber in der Fabrik ist. Die Maschine liefert nicht nur ein fehlerfreies Produkt, sondern arbeitet auch ohne eine leitende Menschenhand automatisch weiter. Wenn der Weber Mittag hält oder Ferietagend gemacht hat, so braucht sein mechanischer Kollege nur mit einem Vorrat von vollen Spulen versehen zu sein, um auf eigene Faust dem Tagesprodukte noch ein höchstes Penjum hinzuzufügen. Und was der mechanische Weber allein schafft, wird von gleichem Werte sein, als das unter menschlicher Aufsicht geleistete Produkt, und des einsamen Automaten-Arbeit hat kein anderes Risiko an, als die Gefahr, daß sie durch eine Störung in ihren Funktionen vor Vollendung ihres Penjums unterbrochen wird.

Das Erscheinen dieses neuen Wehstuhls hat unter den Textilarbeitern Aufsehen gemacht. „Yarn u. Cloth“, das Organ des Textilarbeiter-Verbandes in Nordamerika, widmet der Beschreibung der einzelnen technischen Verbesserungen eine ganze Seite und spricht sich über die Leistungsfähigkeit der neuen Maschine wie folgt aus:

„Der „Northrop Loom“ wird die Weberei von einfachen Baumwollstoffen revolutionieren. Abgesehen von der größeren Anzahl von Wehstühlen, die jeder Weber zu beaufsichtigen hat, ist die Leistungsfähigkeit jedes Wehstuhls erhöht worden, während zugleich eine bessere Qualität des Gewebes garantiert ist durch die automatische Stillsetzungsvorrichtung, welche jene kleinen Unvollkommenheiten verhindert, deren Ausmerzung jetzt so viel Zeit kostet.“

„Die Herren Draper u. Sons haben während der Ausarbeitung dieses Wehstuhls ausgedehnte Experimente gemacht. In einer Fabrik wurden zwei Jahre lang Wehstühle betrieben, um die Verbesserungen in ihren ersten Formen zu probieren. 50 Wehstühle nach neuerer, vervollkommenerer Façon wurden 4 Jahre lang betrieben. In letzter Zeit wurde ein vollständiger Webe-Saal mit 80 Stühlen eingerichtet und seit Oktober 1893 auf marktfähiger Basis operiert. Durch diese Experimente ist die Leistungsfähigkeit des Wehstuhls genau festgestellt worden. Die 80 Stühle waren zu 28-jährigem Kattun (64x64) eingerichtet und es wurde mit 5 Webern operiert; also kamen 16 Stühle auf einen Weber. In der gewöhnlichen Kattunfabrik versteht ein Weber 4–8 Stühle. Da diese Weber sogar je 20 dieser Wehstühle versehen haben, läßt sich mit Gewißheit sagen, daß statt eines Durchschnitts von 6 oder 7 Stühlen per Weber, wie nach dem alten Stille gewöhnlich ist, jetzt ein als doppelt so hoher Durchschnitt erreicht wird. Die Produktion eines jeden dieser 5 Weber beträgt durchschnittlich 95 Stüde von je 50 Yards pro Woche. Die Stühle machen 190 Schüßle pro Minute. Jedoch ist nach der neuen Vorrichtung die Schnelligkeit nicht beschränkt.“

Die erste Fabrik, in welcher der neue Wehstuhl aufgestellt wurde, war die Queen City Mill von Burlington, Vermont, wo jetzt 800 Stühle in Betrieb sind. Wie das

Textilarbeiter-Organ konstatiert, hat sich der „Northrop Loom“ in der Praxis trefflich bewährt und „während jetzt ein Weber 15–20 Stühle bedient, ist es offenbar, daß er bald eine noch größere Anzahl bedienen wird, indem man ihm einen Knaben oder ein Mädchen zur Seite gibt, um die Magazine mit Spulen zu füllen.“

(Schluß folgt.)

Zur Frage der Verschmelzung

des Verbandes der Formstecher, Drucker u. mit dem Verein der graph. Arbeiter und Arbeiterinnen, erlaube ich mir meine gegenseitige Meinung zum Ausdruck zu bringen. Ich glaube nicht, wie unser geschätzter Verbandsvorstand, daß wir in die vereinigte Organisation mehr Fachgenossen aus unseren Reihen (Formstecher und Drucker; von Arbeiterinnen ganz zu schweigen) hineinbekommen werden, ja ich befürchte sogar, daß, infolge des leidigen Kartellengeldes nicht einmal alle Mitglieder mit übertreten werden. Zu befürchten ist dann aber, daß die mit der Verschmelzung Unzufriedenen schließlich doch, analog dem Verstreben der Deutscher Kollegen im vorigen Jahre, eine besondere Fachorganisation gründen werden, die dann natürlich noch weniger leistungsfähig sein wird als unser jetziger Verband, dessen Leistungsfähigkeit sich übrigens mit jedem größeren Verbände messen kann. Der einzige stichhaltige Grund für die Verschmelzung ist die Unabgängigkeit des Vorstands und die damit verbundene Möglichkeit der Entfaltung einer größeren Agitation. Ich bezweifle aber, daß uns speziell, diese Agitation etwas nützen wird, da die indifferenten Kollegen, und um diese handelt es sich doch nur, eher einem Verein ihr speziellen Fachgenossen beitreten, als wie einem solchen verschönerer Branchen. Nach meinem Dafürhalten hätte eine Agitation durch Flugblätter entfaltet werden müssen, um das Gros unserer Fachgenossen, welche in der Mehrzahl noch gar keine Kenntnis von dem Bestehen des Verbandes und seinen Bestrebungen haben, für die Organisation zu gewinnen. Eine Täuschung bleibt es aber auf alle Fälle zu glauben, daß mit der Verschmelzung die Leistungsfähigkeit der Formstecher, Drucker u. eine größere wird, sie könnte es nur auf Kosten der Lithographen werden. Uns steht ein großes Feld der Tätigkeit offen, nach Behntaufenden zählen unsern Fachgenossen; stellen wir uns deshalb kein Krümteugzeugnis aus, indem wir sagen: Wir sind nicht imstande, dieselben zu organisieren. Von dem Idealzustand der Vereinigung aller graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen sind wir noch sehr weit entfernt, jeder Versuch aber der natürlichen Entwicklung nach dieser Richtung vorzugreifen, wird und muß sich an der Organisation rächen. F. K.

Frankfurt a. Main.

(Schluß.)

Wenn die Kinder jubelnd sagen: „Der Wal ist gekommen“, oder: „Nies neu, macht der Wal, macht die Seele frisch und frei“, denken sie sicher nie an die Firma gleichen Namens: Wal u. Söhne, denn sonst müßte ihnen der Mund verstummen. Schlimmer noch als bei Dondorf ist es da, in der Helligkeitsbilderdruckerei, die unter Kollegen fast nie erwähnt oder wenn, als „tote Firma“ bezeichnet wird. Ich glaube in ganz Deutschland ist keine zweite Firma zu finden, in der bei einem Bestande von 25 Lithographen, 32 Druckern und 10 Lehrlingen nicht ein Mann dem Verband angehört. Aus 3 oder 4 Orlschaffern rekrutiert sich das Arbeiterpersonal, nämlich wie weiblich, aber konsequent sind sie doch im Handeln, denn nichts konnte sie bis jetzt erreichen, sich dem Verband anzuschließen, ebensowenig wie sie sich früher dem Lokalverein angeschlossen haben. Kein Mann versuchte je Neigung! Nur dem Senefelder Bund schlossen sie sich an, nicht etwa aus Kollegialität, sondern weil man da auch für sein Geld etwas haben konnte. Doch großes Interesse am Bestehen dieses Institutes mögen sie auch nicht haben, denn nur wenn Strafen zur Versammlung zwingen, sind sie da, wenn man eben nicht in corpore sich entschuldigen lassen kann. Das schönste Beispiel ihrer Oberwürdigkeit gaben diese Herren, als man ihnen Karten zum Winterfest des Senefelder Bundes, welches derselbe gemeinschaftlich mit der Organisation veranstaltete, anbot; sämtliche Karten kamen als „unbestellbar“ zurück. An Geld für Streiks u. ist dann erst recht nicht zu denken; die statistischen Fragebogen hätten sie für alles in der Welt nicht ausgefüllt. Freilich sie haben es weniger nötig, als ihre städtischen Leidensgefährten, sie bauen ihren Kopf selbst, sind ev. Besizer eines Häuschens oder wohnen doch billig. Ihren täglichen Bedarf an Nahrungsmitteln bringen sie von Hause mit und nur alle Messen besuchen sie einmal das Innere der Stadt, um — billig einzukaufen. So wären sie auch weniger empfindlich die Herren, die alljährlich bestiger auftreten; die ausfallenden halben Arbeitstage bringen sie auf ihrem Felde zu. So leben sie hermetisch abgeschlossen von der Außenwelt; niemand erzählt, wie es bei ihnen zugeht. Herr Treubrod macht strenge und leider nicht ohne Erfolg.

Der reinste Gegenjah hierzu ist die Firma Grünbaum da weiß man alles, denn es vergeht fast keine Woche, wo er keine Drucker sucht, unlängst sogar im städtischen Arbeitsnachweis 4 Mann auf einmal. Da scheint es ja sehr lustig hergegangen zu sein; übrigens ist ja erst kürzlich das ganze Geschäftsgebahren des Herrn G. zur Genüge in der „Gr. Presse“ unter Rubrik „Müsterankalten“ gebrandmarkt worden. Nur sollten die Kollegen Deutschlands dies mehr beobachten, dann hätten sie Zeit und auch Geld geipart.

Später soll an dieser Stelle auch möglichst noch der anderen „Anstalten“ gedacht werden. Als solche sind Werner u. Winter, die 20 Lithographen und 10 Drucker beschäftigen. Spezialität: Anatomisch naturwissenschaftliche Zeichnungen. Aug. D. Sterretz, 5 Litho-

graphen, 13 Drucker. Maubach, 7 Lithographen, 14 Drucker. Frey u. Kirch, 9 Lithographen, 4 Drucker (hier glaubt der vorgenannte „Ehren-Heftmann“ anslanden zu können, ob möglich, darüber in nächster Nummer). Weß, 8 Lithographen, 13 Drucker. Kovosjand u. Co., 7 Lithographen, 5 Drucker (die Firma wird wohl die meisten Zeugnisse zu schreiben haben, alle Augenblicke neue Gesichter). Die weltberühmte Spielkarten-Fabrik Bist beschäftigt nur 2 Drucker, keinen Lithographen. Zum Schluß sei noch der Kunststanz mit dem poetischen Namen Rosenblatt gedacht, die 6 Lithographen und 4 Drucker täglich die schönsten Ansichten fabrizieren läßt. „Groß aus Frankfurt“ bedeutet: „Dich grüßt Rosenblatt“. Der reiche Rosenblatt, der unlängst mit einem seiner Lithographen in Streit geriet, weil dieser die Unerschämtheit besaß, für den Entwurf einer Karte, ganze 3 Mk. abzuverlangen. 3 Mark! — Und die Karte „entwirft“ Herr R. selbst in 1 Stunde. „Eine Mark zum Ersten! — Nein! Dann Gewerbegericht — Urteil: 2 Mk. zahlen. Au wagh geschrieben! 2 Mark! Doch kam'r a Mark prozessiert!“

O die Lithographie! Hätte sie nicht der Senefelder noch billiger erfinden können? — Doch billiger als die „Privatlithographie“ wohl kaum. Dixi.

Die Erweiterung der Aufnahmebestimmungen in der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Formschneider.

Wie aus dem Artikel in Nr. 28 der „Gr. Presse“ zu ersehen ist, wird von der Berliner Filiale ein Antrag bezugs Aufnahme der Drucker und Hilfsarbeiter in die Krankenkasse, gestellt. Obgleich nun eine gründliche Besprechung und Auseinandersetzung hierüber sehr erwünscht ist, muß es jedoch jeden Kollegen, auch wenn er Fachvereinsmitglied ist, unangenehm berühren, daß Kollege Surhold in einer solchen maßlosen Art den etwaigen Gegnern dieses Antrages entgegentritt. Wenn man den Bericht über die Generalversammlung des Verbandes zu Hildesheim mit der Veröffentlichung des Kollegen Surhold vergleicht, so gelangt man zu der Ansicht, daß jede Opposition einfach mit Kränkelsdrücken, wie: Verunsicherung und Kapengeist, niedergedrückt werden sollen. Solche Ausdrücke blieben im Interesse des Ganzen besser vermieden und dafür könnte eine sachliche Begründung Platz greifen. Durch solche persönliche Ausfälle, wie gegen die Deputierten Kollegen, werden die gegenseitigen Ansichten nicht ausgeglichen, sondern nur verschärft.

Die Solidarität und Kollegialität zu pflegen, gehört zu den Bestimmungen des Fachverbandes, die Krankenkasse hingegen ist eine Versicherungsanstalt, für die das Materielle maßgebend ist. Wenn dieselbe in ihren Leistungen den Ansprüchen der Mitglieder nicht gerecht werden kann, sobald diese ihre Vorteile, gegenüber anderen Krankentafeln vernachlässigt sehen, verläßt sie trotz aller Solidarität und Kollegialität.

Eine Bedürfnisfrage zur Aufnahme für die Drucker und Hilfsarbeiter liegt übrigens gar nicht vor, da diese, mit geringer Ausnahme, in Fabriken beschäftigt sind, welche Fabrikkrankentafeln haben, der sie angehören müssen. Dieser Umstand allein giebt zu Bedenken gegen den Antrag Anlaß, denn Angehörige zweier Krankentafeln nehmen durchschnittlich mehr die Kassen in Anspruch, weshalb auch in vielen Krankentafeln statutenmäßig solche, die schon einer anderen Kasse angehören, keine Aufnahme finden. Wenn man ferner dabei in Betracht zieht, daß die Fabriktafeln das Krankengeld für diejenigen, welche zwei Krankentafeln angehören auf den Lohnsatz des Kranken reduzieren, so wirft sich hierbei die Frage auf: Wieviel Drucker und Hilfsarbeiter werden wohl der Krankentafel beitreten? Eine Beantwortung dieser Frage überlassen wir den Antragstellern. Dagegen liegt für die Generalversammlung auch diese Frage vor: Wieviel Mitglieder verlieren wir durch die Annahme dieses Antrages? Denn daß es sehr viele entscheidende Gegner gegen den Antrag giebt, ist auch den Antragstellern genügend bekannt. Dadurch, daß die Drucker und Hilfsarbeiter seit dem Krankentafelgesetz keiner freien Krankenversicherung angehört haben, ist es nicht möglich, eine Statistik über die Krankentafelmitglieder aufzustellen, jedoch ist durch andere freie Krankentafeln bewiesen, daß die im engen gewerblichen Rahmen stehenden Krankentafeln, bezüglich ihrer Beitragshöhe wie auch ihren Leistungen im allgemeinen die bestgestellten sind. Nicht zum wenigsten ist auch die Geschäftsverwaltung in Betracht zu ziehen. Durch die Einverleibung verschiedener Branchen ergibt sich eine schwierigere Geschäftsleitung, sowohl hinsichtlich der Bureauführung, sowie auch der Krankentafel, die, wenn die Statuten richtig gehandhabt werden sollen, meiner Ansicht nach kaum ohne nennliches Bureau durchzuführen sind. Um dieses zu leisten, ist die Kasse aus mit Druckern und Hilfsarbeitern zusammen an Mitgliederzahl zu schwach. Das sind insbesonderen die Gründe, welche mich bis jetzt gegen den Antrag einnehmen. Jedenfalls ist es zweckmäßig, wenn die Zahlreichen ihre Delegierten mit freiem Mandat zur Generalversammlung in dieser Angelegenheit senden.

Frankfurt a. M. Carl Welt.

Technisches.

Der lithographische Druck auf Porzellan oder emailiertes Eisen.

Wie der „Sprechsaal“ mitteilt, sind die zum Druck bestimmten Farben die gewöhnlichen Schmelzfarben, wie sie zum Porzellanmalen gebraucht werden, nur müssen dieselben sehr fein gerieben werden, bevor man sie mit dem Firnis vermischt.

Das Mischen der Firnisse ist, je nach der Temperatur in dem Lokal, in welchem gedruckt wird, vorzunehmen. Die zur Vornahme des Druckes geeignete Temperatur

ist 16—17° R. Kälte und Wärme üben nicht nur auf den Firnis, sondern auf den Stein großen Einfluß aus.

Bei 17° R. nehme man je einen Teil Firnis Nr. 1 und Firnis Nr. 2 und vermische diese Flüssigkeit mit der zum Druck gewählten Schmelzfarbe in der Konsistenz sehr dick Honigs. Ist der Raum wärmer als 17° R., so nimmt man mehr Firnis Nr. 2, auch wohl Nr. 3. Ist er kälter als 16° R., so nehme man mehr Firnis Nr. 1. Der Drucker wird aber immer leichtere Arbeit haben, wenn eine niedrige Temperatur in dem Arbeitslokale vorherrscht. Wenn die Hitze bis auf 20 und mehr Grade steigt, beginnen die Konturen der Zeichnung breit und unrein zu werden, verwickeln sich und verunreinigen den Stein. Diesem begegnet man durch Auswaschen mit Lithopon, durch Heißes Auswaschen mit kaltem Brunnenwasser, in welches man ein Stück Eis legt, sowie durch Ueberwischen der unreinen Stellen mit einem reinen, mit gelöstem Gummi befeuchteten Flanellappen.

Nach gehöriger Vermischung des Firnisses und der Farbe nimmt man ungefähr drei Messerspitzen voll davon auf die Walze und walzt mehrmals auf dem Farbstein hin und her, bis die Farbe gleichmäßig verteilt ist. Der zum Druck bestimmte Stein wird nun mit Wasser und ein wenig Terpentinöl*) von dem Gummi gereinigt und mit der Farbwalze einigemal nach jeder Richtung hin in gemäßigtem Zustand eingewalzt. Darauf fächelt man das Druckpapier etwas trocken, deckt die üblichen Überlagen und den mit Inkschicht eingetriebenen Glandedel darauf, und bei mäßig starkem Druck durch die Presse zieht man das Druckpapier behutsam ab. Nun zer Schneidet man den Abzug in einzelne Teile, legt diese auf das zum Drucken bestimmte Gesehür, befeuchtet das Papier mit einem weichen Schwamm, walzt mit einem kleinen Druckrädchen, welches mit Kaustikum überzogen ist, an, und zieht das leere Papier ab.

Nach jedem dritten oder vierten Einwalzen gebe man wieder ein wenig Druckfarbe auf die Walze. Ist eine Anzahl von bedruckten Gegenständen fertig, so folgt zur Kräftigung des Druckes das Einstäuben. Die hierzu bestimmte Farbe muß fein pulverisiert sein. Man taucht ein kleines Baumwollensäckchen in die Farbe und überfährt, ohne zu kröpfen, den Abzug in freistehenden Bewegungen. Die überflüssige, noch auf dem Gesehür haltende Farbe wird mit einem reinen Baumwollballen entfernt. Sollen nun die gedruckten Gegenstände sogleich ausgemalt werden, so muß der Druck zuvor auf dem heißen Ofen abgetrocknet oder schwach gebrannt werden, im anderen Falle genügen 24 Stunden zum Trocknen.

Ist der Druck beendet, so muß man den Stein gut mit Wasser und Terpentinöl*) von der Druckfarbe reinigen und mit der Konterfarbe einwalzen, trocknen und leicht gumieren.

Korrespondenzen.

Barmen. Am 13. Juli hielt die hiesige Jahrsstelle des Vereines der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands ihre regelmäßige außerordentliche Mitgliederversammlung ab. Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles wurde in die Tagesordnung eingetreten. Da nun in letzter Zeit, die in den Arbeiterkreisen so bekannt gewordene Firma Tack u. Co. (Wagdeburg) eine Filiale von Schuhwaren in Elberfeld eröffnet hat, stand unter anderem auch auf der Tagesordnung: „Der Boykott über die Firma Tack u. Co. in Wagdeburg“. Bevollmächtigter Martus, der zugleich auch Delegierter der Gewerkschaftskommission ist, berichtete dann nochmals über die Entstehung und Ursachen des Boykotts. Nachdem sich die anwesenden Mitglieder mit den Ausführungen des Kollegen Martus voll und ganz einverstanden erklärt hatten, wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die heutige Mitgliederversammlung protestiert gegen die Annahme der Inhaber der Firma Tack u. Co., das den Arbeitern gesetzlich gewährleistete Vereinigungsrecht mit Füßen treten zu dürfen. Sie erwidert in der Aussperrung der organisierten Schuhmacher einen gegen dieselben gerichteten Boykott, welcher geeignet ist, die organisierten Arbeiter schwer zu schädigen. Deshalb erklärt sich die Versammlung mit den über diese Firma verhängten Boykott einverstanden und verpflichtet sich, denselben solange zu unterstützen, bis die Firma wieder organisierte Schuhmacher beschäftigt.“

Dresden. Am 8. Juli fand hier eine öffentliche Versammlung der Lithographen, Steinbrucker und Berufsangehörigen statt, welche über folgende Tagesordnung zu verhandeln hatte: 1. Bericht des Delegierten über die Generalversammlung des Vereines d. L., St., u. B.; 2. Wahl einer Agitationskommission; 3. Allgemeines. Als Vorsitzender wurde Kollege Päßler gewählt, welcher nach Bevollmächtigung des Bureaus den Kollegen Schmertoch als Delegierten das Wort zum 1. Punkt der Tagesordnung erteilte. Derselbe gab in kurzen Umrissen einen Ueberblick über die Verhandlungen, indem er voraussetzte, daß die Anwesenden schon die Hauptfragen durch die „Gr. Presse“ erfahren haben dürften. Vor allen hätte ihm das Ideal dieser Generalversammlung durchaus nicht befriedigt, indem dieselbe einen sehr befremdenden Charakter, durch die unliebsamen Schlüsselanträge und dadurch folgende Wortabschneiderei bei so ernsten und wichtigen Sachen, zu Tage gefördert habe. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung: „Wahl einer Agitationskommission“, bezeugte die Versammlung schon die Notwendigkeit einer solchen, indem trotz allen Bemühungen von ungefähr 400 Kollegen am Orte glücklicherweise wieder 49 Mann anwesend waren. Von Arbeiterinnen und Hilfsarbeitern konnte überhaupt wiederum keine Rede sein, indem von ersteren nicht eine

erschienen war. Es sprachen sich sämtliche Redner für die Wahl einer Kommission aus, da von einer Person hier am Orte, wo es mit jedem Jahr seltener wird, die ganze Sache nicht hochgehalten werden kann. Die Wahl wurde durch Stimmzettel vorgenommen. Aus derselben gingen hervor die Kollegen Schmertoch, Müller und Albrecht, welche die Wahl annahm. Der dritte Punkt der Tagesordnung konnte nicht verhandelt werden, da derselbe von der Polizei nicht genehmigt worden war. Jedenfalls war das Wort „Allgemeines“ für lässliche Verhältnisse zu weitgehend.

Brandenburg a. S. Am Donnerstag, den 11. Juli, fand in „Mengers Volksgarten“ eine öffentliche Versammlung aller im graphischen Gewerbe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen statt, in welcher Buchdrucker Wastini aus Berlin über das Thema: „Die Bedeutung der gewerkschaftlichen Organisationen mit besonderer Berücksichtigung aller im graphischen Gewerbe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen“ referierte. Nach Konstituierung des üblichen Bureaus, welches sich aus dem Gassen Zigel, Buchdr., Behrens, Buchdr., Vorsch, Steindr., bestand, erteilte Genosse Wastini zu seinem Vortrage das Wort. Redner gab zunächst ein genaues Bild über die Anfänge und den Verlauf der Gewerkschaftsbewegung in England. Derselbe führte aus, wie es gerade die englische Arbeiterbewegung sei, welche uns Deutsche, ja aller Welt, zum Vorbild dienen sollte; wie gerade die englischen Arbeiter unter den ungünstigen Gesetzen durch einen unerlöschlichen Mut und Entschlossenheit, verbunden mit einer zähen Ausdauer, ihre Gewerkschaftsorganisationen zu einem Machtfaktor in der heutigen Gesellschaft auszubauen wußten. Die englischen Arbeiter, welche den Wert ihrer Organisationen zu schätzen wußten, hielten trotz maßloser Unterdrückung seitens der Regierung, trotz furchtbarer Maßregelungen, mit eiserner Energie an derselben fest. Schritt für Schritt errangen dieselben, in beständigem Kampfe mit dem Kapital und der noch indifferenten Arbeiterschaft, eine Stellung nach der andern. Schülter an Schülter, mit der damaligen liberalen Partei, kämpften die organisierten Arbeiter für eine bessere Gesetzgebung. Bereits im Jahre 1837 hatte man die Abschaffung der Nachtarbeit der jugendlichen Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen in den Buchdruckerien erzwungen, eine Verbesserung, welche wir in Deutschland erst jetzt nunmehr 2 Jahren haben. England besaß im Jahre 1843 ca. 100 große gewerkschaftliche Organisationen mit einem Mitgliederbestand von über drei Millionen, eine Zahl, welche in Deutschland, nur annähernd unsere politische Partei an Anhängern zu verzeichnen hat, während die Zahl der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter nur 300 000 beträgt. Redner bespricht sodann in eingehender Weise die einzelnen Berufsorganisationen im graphischen Gewerbe und giebt hierbei die Ansicht zu erkennen, daß die gewerkschaftliche Organisation im gewissen Sinne von der politischen getrennt gehalten werden müsse, indem die gewerkschaftliche Organisation lediglich eine Messer- und Gabelfrage, eine Magenfrage sei, für unsere jetzigen Verhältnisse geschaffen und berechnet, während die politische Organisation ideale Ziele verfolgte, und dieselbe durch Herbeiführung einer besseren Gesetzgebung zu erreichen suchte. Genosse Wastini bedauert es lebhaft, daß ein Teil unserer Kampforganisationen für das Unterhaltungswezen kein Verbandsziel zeigt, er ist der Ansicht, daß gerade die Kampforganisationen die Verpflichtung haben, ihre Mitglieder zu unterstützen. Jeder Kampf bringt Verwundete und Verstorbene. Sollen wir dieselben moralisch und physisch verkrüppeln, auf der Landstraße verhungern lassen, oder zusehen, wie dieselben als sogenannte arbeitslose Bagabunden in den Arbeitsbüchern untergebracht werden? Nein und abermals nein! Es sei unsere heilige Aufgabe, unsere Kollegen vor einem derartigen Schicksal zu bewahren. Bedauerlicher Weise habe auch der Verein der Lithographen, Steinbrucker und Berufsangehörigen die Einführung der Arbeitslosenunterstützung abgelehnt. Redner kann es einfach nicht verstehen, warum man als Kampforganisation die Zahl seiner Gegner durch eine ausgehende Reservearmee selbst noch vermehren hilft, jedoch ist derselbe der Ueberzeugung, daß auch dieser Verband auf seiner nächsten Generalversammlung dieser Frage wird wieder näher treten müssen und sich dieser Aufgabe unterziehen wird. Redner schließt mit einem Appell an die Anwesenden, sich der Gewerkschaftsbewegung anzuschließen, um durch dieselbe, durch geeignete Mittel und Wege der geistigen und körperlichen Fortpflanzung der gesamten Arbeiterschaft vorzubeugen. Nach Beendigung des unter rauschenden Beifall geschlossenen Vortrages wurde nachstehende Resolution verlesen und einstimmig angenommen:

„Die heute in „Mengers Volksgarten“ tagende öffentliche Versammlung aller im graphischen Gewerbe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten, Genossen Wastini-Berlin, vollständig einverstanden. Sie ist der gleichen Meinung mit ihm, daß nur durch ein festes Zusammenstehen aller Arbeiter in gewerkschaftliche Verbände, sowie durch Anschluß an die politische Organisation eine Besserung der Lage der arbeitenden Klasse erreicht werden kann. Die Versammelten erklären daher, für die größtmögliche Wirksamkeit der gewerkschaftlichen Organisation einzutreten, sie erkennen dem Arbeiter keinen Unterschied zwischen Mann und Weib, sondern sind der festen Meinung, daß nur durch ein einiges Zusammenstehen etwas für die Arbeiter erzielbar erzielt werden kann. Als vornehmstes Mittel zur Stärkung der Organisationen wird von der Versammlung die Arbeitslosenunterstützung erklart und spricht dieselbe die Hoffnung aus, daß dieser Zweig der gewerkschaftlichen Thätigkeit in Zukunft die größte Aufmerksamkeit gewidmet wird.“

Mit einem brauendenden Hoch auf die moderne Arbeiterbewegung wurde die interessante Versammlung geschlossen. K. B.

*) Mit Terpentinöl entfernt man, wie jeder Steinbrucker weiß, den Gummi nicht, wohl aber die auf dem neuen Umdruck oder dem Original befindliche schwarze Farbe. Die Redaktion der „Gr. P.“

Grefeld. Samstag, den 13. Juli, hielt der Verband der Formfieder und Drucker seine erste Mitgliederversammlung ab. Nachdem Kollege Bedrichs die Versammlung eröffnet hatte, wurde folgende Tagesordnung bekannt gegeben: 1. Zahlung und Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Die Verhändlung des Verbandes mit dem Verein der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands. 3. Vorstandswahl. 4. Verschiedenes. Zu Punkt 2 nahm Kollege Eimm das Wort und erklärte, daß der Antrag der Verhändlung vom Verbande der Formfieder und Drucker gestellt worden sei und bittet die Kollegen, zu dem Punkt Stellung zu nehmen. Von den anwesenden Mitgliedern des Vereines der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen nahm Kollege Hulan das Wort und erklärte den Nutzen der Verhändlung, besonders für die Erringung besserer Arbeitsbedingungen. Ein große und starke Organisation sei widerstandsfähiger als wie der nur aus wenigen Mitgliedern bestehende Verband der Formfieder und Drucker. Kollege H. stellte schließlich den Antrag, den Verband erkannten Berufes in dem Verein graphischer Arbeiter und Arbeiterinnen aufgehen zu lassen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Zum dritten Punkt: „Wahl eines Vorstandes“ wurde Kollege H. Hulan, Steindrucker, als 1. Bevollmächtigter gewählt. — Unter „Verschiedenes“ entspann sich eine lebhafteste Debatte. Die gutbesuchte Versammlung wurde um 12 Uhr geschlossen. H. R.

Nizdorf. Als derzeitiger Schriftführer der Zahlstelle Nizdorf fühle ich mich veranlaßt, Kollegen Graf auf sein Eingehen folgendes zu antworten: 1. habe ich kein Geschreibsel, sondern einen wahrheitsgetreuen Verbandsbericht geschrieben; 2. nicht Dank der großen Geduld unseres Redakteurs fand das Nizdorfer Geschreibsel Aufnahme, sondern Dank der Gleichberechtigung der Mitglieder. Auf die übrigen, niedrigen Kraftworte des Kollegen Graf einzugehen, verlag mir das kollegiale Anstandsgefühl. Die symbolische Andeutung „den Rücken kehren oder gefehrt werden“ überlasse ich anderen Leute als Kollegen Graf. Der Herr wünscht vielleicht Todesstrafe für Leute die anderer Meinung sind. Aber alles als überzeugter, fraktioneller Sozi. Herrm. Komper, jr.

Nizdorf. Auf das „Eingehen“ des Kollegen Graf muß ich leider nochmals die Geduld unseres Redakteurs in Anspruch nehmen. Lieber die unverfrorene Lianat dieses „Eingehens“ will ich kein Wort verlieren. Dieses charakterisiert sich wohl von selbst! — Daß über den „Nizdorfer“ nach der Generalversammlung ein wahres Rebergericht stattfinden würde, daran habe ich keinen Augenblick gezweifelt. — Wer aber anderen empfiehlt, bei der Wahrheit zu bleiben, sollte selbst auch nicht zu sehr von derselben abweichen. Daß die Worte „denksunfähige Waise“ von mir angewendet sind, um die Denksunfähigkeit der Mitglieder kurz zusammenzufassen, wird wohl jeder, außer Kollegen Graf, aus meinem „Geschreibsel“ herausgelesen haben. Ober war von denksunfähigen Mitgliedern auch „die die Rede“? Die Papierfabrikanten bezogen sich meiner Meinung nach auf die Mitglieder, welche nicht in den Versammlungen erschienen, und nicht auf solche, welche überhaupt nicht mehr Mitglieder sind. — Wer nun das erbauliche Eingehen des Kollegen Graf gelesen hat, wird sich jedenfalls nicht mehr wundern, daß in Frankfurt a. M. verschiedene Versammlungen wegen zu schwachen Besuchs, gar nicht erst abgehalten zu werden brauchten. (Kant Bericht). — Die ganzen lieblichen Auseinandersetzungen, welche nach den Generalversammlungen in der „Graph. Presse“ stattgefunden haben, werden hoffentlich das eine Gute bewirken, daß sich die Mitglieder über den Wert einer Generalversammlung endlich klar werden. — Für mich ist diese Angelegenheit hiermit erledigt. Das Schlusswort überlasse ich getrost Kollegen Graf und Genossen und sehe meiner weiteren Abklärung mit Vergnügen entgegen. S. Bernhardt.

Generalversammlungen und Kongresse.

Der Bund deutscher Brauereigewerkschaften, eine Organisation, die seiner Zeit unter der Regide der Unternehmer gegründet wurde, um der Organisation der flussbewußten Brauer, dem Verband deutscher Brauer, das Lebenslicht auszublasen, hielt dieser Tage in Dortmund eine Delegiertenversammlung ab. Die „Mittelwöchentlich-Beitragliche Arbeiter-Zeitung“ entwirft davon folgende Schilderung: „Der Delegiertentag unterscheidet sich äußerlich sehr stark von den Zusammenkünften der flussbewußten Arbeiter. Wie die Ortsvereine des Bundes ihrem wahren Wesen nach Vergnügungsvereine und kaum etwas weiteres sind, so spielt auch beim Delegiertentag das Vergnügen eine große Rolle. Ein Kommerz bildete den Anfang und während der Tagung findet man noch Zeit, den Kaiser Wilhelm-Pain, die Anlagen der Brauerei Kronenberg, die Union zu besichtigen, Gartenkonzerte anzuhören und Fahnendeputationen zur 25jährigen Jubelfeier des Dortmund Brauereiverbands feierlich zu empfangen, einen Zapfenstreich und einen nachmaligen Kommerz mitzumachen. Als würdiger Schluss aber fungiert die Jubelfeier des Dortmund Vereines mit Parade und Festzug, Brillantfeuerwerk und Festball. Unter diesen festlichen Veranstaltungen verschwinden die Beratungen denen der Delegiertentag eigentlich doch gewidmet sein sollte. Das wichtigste erscheint als nebenhändliches Beiwerk. Der Geist, der die Verhandlungen beiseite, entspricht diesen Unserlichkeiten. Das war nicht das Auftreten selbstbewußter Männer, die ihre Rechte fordern, das war die ängstliche Knechterei Unsergebener, die von ihren Brotherrern etwas zu erbitten hoffen und dabei ängstlich spähen, ob sie nicht durch ein Wort oder eine Gebärde den Unwillen der Bestrengen hervorgerufen. Die Sorge, daß man das Vertrauen der Brauereibesitzer nicht verliere, war die einzige Veranlassung, die die einigste, größte und belebteste Debatte entfiel.“ Der „Bund“ hat trotz der Gunst der Unternehmer nicht mehr als 1800 Mitglieder. Selbst von einigen

Bereinen dieser zahmen Organisation wurde über zu lange Arbeitszeit und schlechte Löhne geklagt.

Verschiedenes.

Warnung! Die Kollegen werden gewarnt, Engagements bei der Firma Hans Wajertampff, lithographische Anstalt, in Hannover zu nehmen, weil die Firma sich weigert organisierte Kollegen einzustellen.

Der Vorstand der Zahlstelle Hannover. Die Formfiedererei von Lehmann in Cöpenick scheint noch immer an den bereits früher gerügten Unbehändlungen zu leiden. Ein Kollege, welcher dort in Arbeit gestanden hat, schreibt, daß sich keiner darüber einen Begriff machen könne, was dort zusammengelagert werden müßte. Ferner betrachte Herr Lehmann die Verbandsmitglieder mit scheelen Augen und sehe es lieber, wenn alle bei ihm arbeitenden Stecher im „Graphischen Verein für Cöpenick“ (Kirch-Dunker) Mitglied wären, damit die „Harmonie“ nicht wieder geführt wird.

Aus Bahia (Brasilien) wird dem „A. Anzeiger“ geschrieben: Die hiesigen Verhältnisse kommen ohngefähr denjenigen einer deutschen Provinzialstadt gleich, jedoch ist es bedeutend teurer, und sind große Anforderungen und Spezialitäten in unserem Fach nicht zu erwarten; allerdings werden hier speziell Maschinen von Zigarren- und Zigaretten-Ausstattungen hergestellt, doch könnte man das eher eine Spezialität von Schund nennen, denn es werden fast alle besseren Zigarrenkisten-Ausstattungen für Bahia, S. Felix u. in Deutschland hergestellt. Doch davon abgesehen, kommen auch hübsche Arbeiten in anderem Genre vor, und existieren jetzt zwei fast allen Anforderungen in Litho-, auch Photographie einschreibende Anstalten (einige kleinere lithographische Druckerien abgerechnet) hier. Dann sind noch vier Typographien, in welchen täglich erscheinende Zeitungen hergestellt werden, welche nebenbei gesagt — kaum zu lesen sind, so schlecht sind sie gedruckt. In ersteren Anstalten sind Lithographen und Transporteure durch Europäer (3 Deutsche, 2 Italiener und 2 Franzosen) vertreten; Typographen, Buchbinder und Hilfsarbeiter sind ausschließlich Brasilianer. Der Gehalt der Lithographen bewegt sich pro Monat zwischen 300—380 Milreis, der Transporteure zwischen 250—300 Milreis, der Typographen zwischen 2—5 Milreis pro Tag, Hilfsarbeiter noch weniger. Stück- oder Accordarbeit existiert nicht. Zwischen dem Lohn der Brasilianer und Europäer ist jedoch kein Verhältnis zu ziehen, da es uns unmöglich, wie diese zu leben. Arbeitszeit 8 Stunden pro Tag für alle. Bedarf an Gehilfen ist augenblicklich keiner vorhanden, aber ebensowenig existiert Arbeitslosigkeit. Die Maschinen und Farben sind teilweise aus Frankreich, aber in neuerer Zeit fast ausschließlich von Deutschland und Italien. Papierereie existieren weder von Arbeitgebern, noch von Arbeitnehmern. S. W.

Vom Arbeiterssekretariat der Stadt Nürnberg erhalten wir folgende Inhalts: „Im laufenden Jahre wurden hier verschiedene Lohnbewegungen ins Werk gesetzt, die zum größten Teil für die Arbeiter ungünstig verlaufen sind. Die Ursachen des Mißlingens sind nicht allein in den ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnissen zu suchen, sondern es wirken dabei auch lokale Verhältnisse mit, die zu beurteilen den Verbands- oder Vereinsektionen, welche nicht am Orte ihren Sitz haben, in den meisten Fällen unmöglich sein wird. Das Arbeiterssekretariat ist gern bereit, den Gewerkschaftsvorständen über die hiesigen Verhältnisse zuverlässige Auskunft zu erteilen und ist überzeugt, daß mancher Streit unterbleiben würde, wenn die Gewerkschaftsvorstände, vor Genehmigung desselben ein Gutachten des Sekretariates einholen würden. — Zudem wird diese Anregung den Herren Gewerkschaftsvorständen unterbreiten, ersuchen wir, uns mitzuteilen, ob sie eventuell unsere Mitwirkung in Anspruch nehmen wollen. Mit zensenshaftlichem Gruß Martin Segitz. Kant der „Folia diceana“, dem offiziellen Blatte des rumänischen Bistums von Caransebes (Süd-Ungarn) ist es dem Architekten und Altersvorsorger Adrian Diaconu gelungen in den Ruinen der ehemaligen römischen Kolonie „Bersovia“ bei Bogdan, unweit Arad, untrüglige Beweise dafür vorzuführen, daß die Römer, speziell Angehörige d. 4. Legion Flavia Felix schon im 2. Jahrhundert n. Chr. die Typographie mit verteilbaren Lettern kannten und im Castrum flavium von Bersovia ausübten. Nebrigens geht auch aus einer Stelle im Cicero ganz klar hervor, daß die Römer tatsächlich das Drucken mit einzelnen Typen kannten. Diese epochale Entdeckung wurde bereits durch zwei Mitglieder der Burescuer Akademie der Wissenschaften geprüft und für richtig befunden. Die bisherige Ansicht der Deutschen, daß Johann Gutenberg der Erfinder der Buchdruckerkunst gewesen wäre, scheint also eine eben so irrige gewesen zu sein, als diejenige der Italiener, welche diese Erfindung dem Pamfilio Castaldi aus Feltr im Venetianischen zuschreiben.

Wie man Wundungen schnell stillt. Jedem Menschen kann es passieren, daß er sich bei der Arbeit irgendwie verletzt und die Wunde hart zu bluten beginnt. Im ersten Augenblick herrscht in solchen Fällen Kopflosigkeit und man weiß nicht schnell, wie man Blutung stillen soll. Für solche Fälle möge man sich das folgende einfache, aber sehr wirksame Mittel merken: Nimm Watte, tauche sie in heißes Wasser und lege sie dann auf die Wunde. Der Erfolg ist überraschend, selbst bei Verletzungen der Halsadern. Bloß Watte auslegen oder Watte in kaltes Wasser getaucht, soll nicht diese überraschende Wirkung haben. Als Blutstillungsmittel kann auch Arnikainktur, hart mit Wasser verdünnt (10 Tropfen auf 1/2 Liter Wasser), versucht werden. Starke Wundungen namentlich aus Adern, müssen durch Kerze behandelt werden. Als innerlich wirkende Mittel sind Himbeersaft und andere Fruchtsäfte zu empfehlen. Wie die Fremmen mit dem Eide umgehen, illustrierte eine Verhandlung vor dem Schwurgericht in Ebing,

die in diesen Tagen beendet wurde. Eine ganze Reihe hochangesehener Bürger hatte sich wegen Weines bezogen. wegen Verteilung zum Weine zu verantworten. Im Herbst vorigen Jahres fanden in der westpreussischen Stadt Stuhm die katholischen Kirchenwahlen statt, zu denen die fanatisierten Gläubigen deutscher und polnischer Nationalität je zwei Kandidaten aufgestellt hatten. Die letztere Richtung siegte in erbittertem Kampfe und feierte ihren Triumph bei Bier und Grog in festlichem Gelage. Da ergrimmte die unterlegene Partei und socht die Giltigkeit der Wahl an, während man von der anderen Seite mit der Beschuldigung auftrat: Die Wählerliste sei gefälscht. In dem darauffolgenden Weibeldungsprozess, den der Kirchenrat nun gegen seine Widerlächer anstrengte, haben sich eine Anzahl Leute gefunden, die kalblüthig Weine leisteten, bios um die Mandate der Kirchenratsmitglieder zu reiten. Ein Teil der Zeugen wurde sofort verhaftet; die übrigen wurden später gefänglich eingezogen. — Nach mehrtägigen Verhandlungen, die der moralischen Dualität beider interessierter Parteien das denkbar ungünstigste Zeugnis ausstießen, fällte der Gerichtshof folgendes Urteil: Der Hausbesitzer Johann Broblemki wurde wegen wissenschaftlichen Weines in 2 Fällen zu 4 Jahren Zuchthaus, der Hofbesitzer Karl Boldt wegen wissenschaftlichen Weines in 2 Fällen zu 2 1/2 Jahren Zuchthaus, der Hausbesitzer Franz Sombrowski wegen sachräftigen Weines in 2 Fällen zu 1 Jahr 3 Monate Gefängnis, der Rentier Peter Sjunowski wegen wissenschaftlichen Weines in einem Falle zu 2 Jahren Zuchthaus, Sattlermeister Rudolf Tiel wegen sachräftigen Weines zu 6 Monaten Gefängnis, Fleischermeister Andreas Stogelst wegen wissenschaftlichen Weines in einem Falle zu 2 Jahren Zuchthaus, Schuhmachermeister Rudolf Schidor wegen wissenschaftlichen Weines in einem Falle zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus und der Ackerbürger August Krause wegen Verteilung zum Weine in mehreren Fällen zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt. — Eine nette Gesellschaft.

Briefkasten der Redaktion.

Nürnberg. Die am 26. Juni gewählte Kommission. Ihre Erwerbung auf die Korrespondenz in Nr. 27 der „Gr. Presse“ kann nur dann abgedruckt werden, wenn Sie die darin enthaltenen beleidigenden Äußerungen entfernen. Zu diesem Zweck bitten wir um die Angabe der Adresse des Abenders, damit das Manuscript zurückgeschickt werden kann.

Anzeigen.

Für Lithographen.

Suche per sofort oder später einige solide, intelligente jüngere Lithographen. Solche, welche bereits für Hoch- und Mitteldruckarbeiten gearbeitet und im Entwerfen von Buchendecors u. gewandt sind, erhalten den Vorzug. Einbindung von Probedruckern und Zeugnisabschriften erwünscht. Reise wird vergütet. Stellung dauern.

Blechwarenfabrik Aubach.

Herrn Buchholz, Aubach b. Remwid a. Rh.

Der Arbeitsnachweis

der Lithographen, Steindrucker und Berufsgenossen Berlin

befindet sich Neue Friedrichstr. 86, L. Telefonnumm 7-Nr. 848. Öffnet von 8—1 Uhr vormittags und 3—6 Uhr nachmittags. Montags und Sonnabends bis 7 Uhr.

Verein Lithographie, Nürnberg.

Vereinslokal: „Goldne Krone“, Feugasse. Jeden Donnerstag Vereinsabend.

Arbeitsnachweis

des schweizerischen Lithographenbundes Konrad Feh, Kiebelberndlung, Fährli I, Neumarkt 14. Ebenfallselbst Blattumschlagstelle.

Photogr. Akt-Modell-Studien

nach lebenden Modellen jeden Alters, durch Stellung und Schönheit der Modelle ausgezeichnet, empfiehlt für Künstler und Kunstgewerbetreibende. Prospekt gratis und franko. Friedr. A. Vogelsang, Photographisches Atelier, Berlin, Bethanien-Ufer Nr. 20.

Wichtige Werke für Steindrucker.

Der Steindrucker an der Handpresse. Von Lorenz Müller. Mit einer Chromolithographie in 14 Farben nebst Kontur- und Farbplatte. M. 4.

Der Steindrucker an der Schnellpresse. Von Oskar Meta. Ein nützliches Lehrbuch für jeden Steindrucker. M. 2.

Technische Aufsätze für Steindrucker. Von Oskar Meta. M. 4.

Grete Rühke. Illustriertes Fachblatt für Lithographie und Steindrucker. Mit der Beilage „Graphische Musterblätter.“ Ganzjährig M. 10. — Probenummern gratis. Zu beziehen durch die Verlagsbuchhandlung von

Jos. Heim, Wien IV.

und durch alle Buchhandlungen.